

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 20

Artikel: Gartenlied
Autor: Leuthard, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einen guten Abschluß zu machen, beweist das Vorhandensein schöner moralischer Qualitäten. Wenn man die Beziehungen zu einem Menschen abgebrochen hat, dann hinterbleibt meistens die Erinnerung an die letzten Worte, oder an die letzten ausgetauschten Briefe und man sagt sich dann: „Wie unschön war das“, oder aber „Wir hätten uns vielleicht dennoch ganz gut verstanden“. Und es kommt vor, daß ein solcher „Abschluß“, der menschlich, nobel und auf der Ebene der vergangenen Liebe geblieben war, schließlich

diese Liebe eines Tages wieder erwecken kann. Darum ist es gut, wenn man als Abschluß eines Gespräches oder eines Briefes etwas sagt, was einen tiefen Eindruck hinterläßt, veröhnlich wirkt, wenn das Vorangegangene etwas Vorwurfsvolles enthielt, und freundschaftlich, wenn es zu geschäftlich war. „Ende gut, alles gut“, sollte man sich stets vor Augen halten, wenn man die letzten Worte sagt oder die letzten Zeilen eines Briefes schreibt.

E. T.

Gartensied

Kurt Leuthard

Ich bin der stille Garten,
sei du die Gärtnerin!
Noch viele Keime warten
in mir zur Sonne hin.

Vertrau den guten Trieben,
stich Unkraut nie zu spät,
und hör' nicht auf zu lieben,
wenn mir etwas mißrät.

Bedenk wie all dein Mühen
in tausend Knospen birst,
daß du in meinem Blühen
die schönste Blume bist!

Bienen als Unwetterwarner

Wie jeder „Imbeler“ (Imker) weiß, merken die Bienen das Herannahen eines Unwetters und kehren schon eine halbe Stunde vorher stürmisch in den Stock zurück.

„Run“, so wird mancher denken, „wir sehen es ja auch, wenn etwas kommt.“

Schön! Aber die Bienen merken es eben selbst dann, wenn weit und breit noch nichts zu sehen ist.

Als seinerzeit ein fürchterliches Unwetter über den Zürichsee hinweg ins Oberland brauste, besuchte ich bald darauf hinter dem Pfannenstiel — Dettwil am See bis Egg — einige Imker, da ich volkskundliches Material über die Zürcher Bienenzucht sammelte. Da erzählten mir denn die Bienenzüchter übereinstimmend, die Bienen merkten es zwar immer, wenn ein Wetter nahe und kehrten beizeiten in den Stock zurück, aber

so etwas wie bei besagtem Unwetter hätten sie, die Imbeler, noch nie mit ihren Bienen erlebt:

Weit und breit habe strahlender Himmel gelacht, und niemand habe etwas Schlimmes vermutet; plötzlich aber seien die Bienen dermaßen ungestüm heimgekehrt, daß nur der allerkleinste Teil sofort einfliegen konnte (ein Volk zählt zwanzig- bis sechzigtausend Bienen). Die ganze Stirnwand des Bienenhauses und der Boden davor seien schwarz gewesen von Tausenden und Abertausenden von verschlaufenden und wartenden Bienen, die erst nach und nach durch die Fluglöcher in ihre Stöcke einfliegen konnten. Zwanzig Minuten später sei dann das fürchterliche Unwetter über den Pfannenstiel hereingebraust.

Zh. E. Blatter